

Erinnerungen an Herzogwald

Als ich 1964 aus dem Wehrdienst zurückkam, lernte ich einige Leute aus Frýdek kennen, wo ich bei "Válcovny plech" in der Tischlerei als Holzmodellierer arbeitete. Und ich fing an, mit meinen neuen Freunden Wandertouren in die Beskiden zu unternehmen.

Wir waren eine nette Gruppe und wir sind freitags nach der Arbeit mit dem Zug gefahren und haben im Wald geschlafen, an verschiedenen Orten. Beim Bau des Šance-Staudamms wurde das überschwemmte Dorf Hamry im Tal liquidiert. Wir brachten Bretter, Balken, Bleche und andere Dinge aus verlassenen Häusern und bauten mit Erlaubnis des Försters eine Hütte im Wald über dem Bach, der dann in den Damm mündete. Wir waren im Sommer und Winter dort. Es war unser Schuppen. Wir haben uns dort am Wochenende getroffen, verschiedene Freunde und manchmal auch deren Freundinnen sind dort hingefahren. Das war noch zu der Zeit, als die Kommunisten regierten und Landstreicher damals als „defekte, gestörte Jugend“ bezeichnet wurden. Es gab auch die örtliche Polizeibehörde, damals war es die sog. „Öffentliche Sicherheit“, und sie kamen, um uns auf verschiedene Weise zu kontrollieren und schikanieren. Aber es waren Jungen, die nur wenig älter waren als wir. Vielleicht beneideten sie uns um unsere Gedankenfreiheit, während sie den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen mussten. Einmal kamen sie, um uns zu sagen, dass der Schuppen dort illegal ist und wir ihn zerstören sollten. Die Erlaubnis des Försters war ihnen egal. Als wir wieder zum Schuppen kamen, war er nicht mehr da. Sie haben eine Art Sprengstoff oder Mine hineingelegt und der Schuppen war verstreut. Noch heute ist es möglich, die mit Büschen bewachsenen Überreste zu finden. Da hatten wir schon Fahrverbot und auch dort hat uns nichts gelockt.

Wir begannen mit der Fahrt auf die gegenüberliegende Seite. Mit dem Zug über Ostrava, Svinov, Suchdol und nach Budišov, wohin auch die Jungs aus Opava fuhren. Wir gingen mit ihnen zu ihren Campingplätzen und sie luden uns auf ihre Zusammentreffen ein. Aber ich musste hier noch viele andere Briefe schreiben, wenn ich mich an all die Wanderungen erinnern würde, die ich in meinem Leben erlebt habe. Ich, jetzt ein alter Mann, erinnere mich nicht einmal an sie alle. Wir fuhren nach Region Osoblaha oder ins Militärgelände Libavá, wo sich damals noch russische Soldaten aufhielten und es abenteuerlich und gefährlich war, sich dorthin zu bewegen, um dort nicht erwischt zu werden.

Ein Junge, den wir Admiral nannten, reiste auch mit uns. Er sagte uns, dass er ein verlassenes ehemaliges deutsches Dorf am Kružberk-Stausee kenne und dass er uns dorthin bringen würde. Sein Name war Vašina, und sein Vater arbeitete dort während des Baus des Staudamms, und eine Zeit lang waren die Arbeiter in Herzogwald untergebracht, wo noch einige Gebäude stehen. Also fuhren wir mit dem Zug nach Budišov und zu Fuß durch den Hügel, den Wald, an der Burg Wildstein vorbei, durch das Tal, den Lobník-Bach und durch den Wald hinauf, durch eine große Weide bis zum Dorf, das damals Lesy hieß, nach einem alten Blechschild an der Straße. Es gab noch eine geplünderte Kirche mit Friedhof und Ruinen eingestürzter Häuser. Und der Weg, der sich entlang des Baches durch die Mitte des Dorfes, dann durch den Wald bis zum Spiegel des Kružberk-Stausees erstreckte. Das war um 1970. Danach waren wir oft dort. Es war still, keine Menschen, eine verfallene Kirche mit Friedhof, deutsche Grabsteine, rostende gusseiserne Kreuze. Auf einem Grabstein war die Figur eines jungen österreichisch-ungarischen Soldaten in Steinrelief. Wie mir Frau Stein später erzählte, wurde der Junge nicht dort beerdigt, er fiel irgendwo in Serbien, und seine Eltern ließen zumindest ein symbolisches Grab erbauen, wo sie zum Beten hingingen. Es gab auch ein einzelnes Grab hinter der Kirche. Angeblich ein lokaler Lehrer. Es war offen. Nach dem Krieg wurden deutsche Friedhöfe von sogenannten Goldgräbern aufgesucht. Sie durchsuchten die Gräber nach Goldzähnen, Ringen oder Ketten. Unten war ein zerbrochener Sarg zu sehen und darin eine verwesende Leiche, ein Skelett. Jemand hat ihr den Kopf abgenommen. Der Schädel lag auf dem Denkmal. Es war morbide. Ein mit hohem Gras, Nessel, Dornen bewachsener Friedhof. Etwa 100 Meter weiter, weiter oben auf der Wiese, befand sich ein weiterer Friedhof, der von einer bröckelnden Steinmauer umgeben war. Es war in einem völlig erbärmlichen Zustand, mit Büschen und sogar hohen Bäumen überwuchert. Im Sommer gingen wir dorthin, um Kirschen zu pflücken. Es soll ein evangelischer Friedhof gewesen sein. Grabsteine umgeworfen, Inschriften unleserlich, man konnte dort nicht einmal hingehen. Die Leute fuhren auch dorthin und nahmen Autos mit besser erhaltenen Denkmälern aus Qualitätsstein mit, die sie polieren und für sich selbst verwenden oder verkaufen ließen. Es gab auch noch einen kleinen Friedhof, unten am Ende des Dorfes beim Wald. Angeblich soll es dort Gräber von Mitgliedern der Deutschen Brüdergemeinde gegeben haben. Es war dort seltsam, dass sich die Deutschen

dieser Kirche anschlossen, die ihren Ursprung in den Böhmisches Brüdern hatte. Auf diesem Friedhof gab es nur ein paar heruntergefallene Steine, eine bröckelnde Steinmauer drumherum, alles mit Dornen und Büschen überwuchert. Dort soll auch ihr letzter, 1956¹ verstorbener Pastor begraben worden sein, bevor sie alle vertrieben wurden.

In der Nähe war eine kleine Einöde, Gebäudereste, eine Scheune und eine kleine Kapelle, ebenfalls geplündert, ohne Ausstattung, ohne Glocke. Es hieß Rosengarten. Heute ist nichts mehr da. Ganz unten, im Wald bis zum Damm, befand sich der Schieferbruch Šifrák mit Haufen von Schieferresten nach dem Spalten und Richten von Schiefer, wo vor 1945 lokale Arbeiter arbeiteten. Damit sie nicht jeden Tag nach Hause gehen mussten, sie hatten eine Art Baracken aus Schiefer gebaut, Schlafsäle, wo sie die Nacht verbrachten. Das Dach stürzte ein. Wir haben dann ein Dach aus Bäumen und Holz gemacht, mit Zweigen und Rasen bedeckt, drinnen gab es vier Etagenbetten, eine Eingangstür und einen Steinkamin in der Ecke, wo man sich auch im Winter aufwärmen und schlafen konnte. Es war alles in den Wäldern überwuchert, so dass nur wenige Leute davon wussten. Draußen waren eine Feuerstelle und Holzscheite zum Sitzen, wo im Sommer abends auch gekocht und gestritten wurde. Ich erinnere mich, dass wir, als wir dort "untergebracht" waren, durch den Wald und den Hügel zum Wirtshaus in Bílčice (Heidenpiltsch) gingen. Die Rückkehr im Winter, im Dunkeln und im Schnee war ein Abenteuer. Viele Freunde gingen dorthin, einige aus Ostrava, aus Havířov. Daneben, in der Schlucht zwischen den Felsen am Eingang des unterirdischen Tunnels, standen früher im Sommer Landstreicher-Zusammentreffen, in denen sich manchmal zwanzig bis dreißig Menschen versammelten. Sie schliefen draußen unter den Bäumen. Noch in letzter Zeit, in 2020 war ich mit einem Freund dort, um es mir anzusehen. Früher hat dort jemand geschlafen, aber es ist schon sehr baufällig. Das Dach bricht zusammen, es leckt, wenn es regnet, es ist ein Durcheinander. Aber wir sind am Anfang unserer Wanderungen nicht dorthin gegangen. Wir haben den Schieferbruch Šifrák erst später entdeckt.

Zuerst schliefen wir im Gewölbekeller des Bauernhauses gegenüber der Kirche. Das Gebäude stand nicht mehr, aber der Keller war trocken. Wir brachten Bohlen dorthin, trockenes Gras und Blätter darauf, und es war möglich, dort auch im Winter zu schlafen, wenn es Schnee und Frost gab. Wir hatten noch keine Schlafsäcke, wir fuhren mit alten Decken, gekleidet in wattierte Arbeitsmäntel und warme Kleidung. Wir sind von Budišov direkt vom Bahnhof entlang der Straße nach Dvorce gelaufen, durch den Wald um die Siedlung U Kamlara herum und sind nach Dvorce (Hof) heruntergekommen. Dort war die Kneipe Skleník, dort tranken wir ein Bier und gingen durch den Wald über den Hügel nach Herzogwald. Romantisch war es für uns, wenn wir dort abends zu viert in einem kleinen Kellerverlies lagen, bei einer Kerze eine Flasche Rum herumgereicht, mit Wasser aus den „Feldflaschen“ getrunken und dann angeregt diskutiert wurde.

Ich erinnere mich auch an ein Erlebnis, das ich mir immer noch nicht erklären kann. Einmal im Herbst haben wir große "Manöver" gemacht. Wir haben ungefähr zwanzig Landstreicher zusammengebracht, da wir uns von verschiedenen Treffen kannten, und wir haben Soldaten gespielt. Über die Deutschen und die Engländer. Niemand wollte Russen machen. Wir kämpften mit Stöcken, als wären sie Gewehre, fechten wie mit einem Schwert, warfen improvisierte Böller. Einige verteidigten die Kirche, andere griffen an. Die Kirche war bereits leer, ohne Altar, Kirchenbänke und alle Geräte. In den Turm konnte man über eine Leiter bis ganz nach oben klettern, wo es Fenster gab. Die Glocke war nicht mehr da. Auch in der Kirche wurde "gekämpft", wir zogen uns auf den Turm zurück, wo sie uns nicht erreichen konnten. Es endete mit einem Unentschieden, aber es hat viel Spaß gemacht. Einer der Kameraden, sie nannten ihn Werner, war irgendwo aus Region Opava, ziemlich stark und aggressiv in der Natur; Als er betrunken war, fing er Streit an. Er ging mit dem Schädel aus dem Grab auf einem Stock über den Friedhof und machte sich darüber lustig. Nach der "Schlacht" ging es dann alle über Hügel und Wald nach Guntramovice (Güntersdorf) zum Wirtshaus. Damals gab es dort noch ein altes Wirtshaus, dessen Wirtin die Deutsche Vlčková war. Die anderen sahen mich immer unzufrieden an, wenn ich mit ihr sprach, und sie wussten nicht, was. Naja, Bier wurde getrunken, sogar Grünschnaps bis

¹ Hier irrt sich der Autor in Bezug auf die Zeit; der letzte Prediger der dortigen Deutschen Brüdergemeinde, Wilhelm A. Schulz, starb tatsächlich am 29.10.1945 und wurde am 02.11.1945 beerdigt. Sein Grab befindet sich auf dem brüderlichen Friedhof, rechts vom Eingang. Die Deutschen wurden bereits 1946 aus dem Dorf vertrieben (Anmerkung von E. Dvorská, siehe auch https://moravian.cz/Attachment/39_zpravodaj_2013.pdf).

dunkel, gute Laune. Im Dunkeln fuhren wir wieder durch den Wald, über Hügel und Weiden zum Herzogwald. Wir schliefen damals in einer Art verfallener Scheune, mit Schiefer gedeckt, gegenüber der Kirche. Die Schildseite war bereits offen, das Dach stürzte ein, aber es lagen dort noch Reste von Stroh und Heu in teils bis zu zwei Meter hohen Haufen. Sie lagen alle da in ihren Kojen, bedeckt mit Decken und Regenplanen, die sie hatten. Wir haben den Schädel schon vergessen. Und geschlafen.

Ich lag oben auf einem Strohhaufen, aber ich hatte den Blick auf den Weg, der um den Friedhof herum an uns vorbeiführte. Der Mond schien, es war schon Herbst und es war schon ziemlich kalt. Die anderen lagen unterschiedlich herum, es war genug Platz, jeder allein, jemand hatte auch ein Mädchen dabei. Es war gegen Mitternacht, als ich Schritte auf dem steinigen Weg in der Nähe des Friedhofs hörte. Sie kamen langsam auf uns zu. Vom Rand des Strohhauens aus konnte ich die Straße gut sehen, aber es war niemand da. Ein unbekannter Schrecken überfiel mich, Angst, ich konnte mich nicht einmal bewegen. Als sich die Schritte näherten, zitterte ich fast vor Angst, das hatte ich noch nie zuvor erlebt. Auch dort, wo die anderen lagen, bewegte sich nichts, irgendwo zitterten und stöhnten sie sogar. Die Schritte hielten an der Scheune an und blieben stehen. Erst nach einer Weile kehrten sie zum Friedhof zurück. Die Angst ließ langsam nach, ich konnte mich wieder bewegen und atmen. Aber ich dachte bis zum Morgen darüber nach. Der Morgen war schön, die Sonne schien. Wir packten unsere Sachen und gingen über die Weiden und den Bach Lobník hinunter. Dort haben wir uns gewaschen. Niemand hatte viel zu sagen. Bis ein Mädchen, Freundin Jitka, sagte: „Habt ihr diese Schritte auch nachts gehört? Und hattet ihr große Angst?“ Langsam sprachen auch die anderen, wir wussten nicht, was es war. Dann ging es durch den Wald zum Bahnhof in Budišov und über Suchdol und Ostrava nach Hause. War es eine Mob-Psychose? Aber warum fühlten es alle, ohne etwas miteinander zu sagen? Danach waren wir lange nicht mehr da. Als wir nach einiger Zeit zurückkamen, war das Grab mit Erde bedeckt. Ich weiß nicht, ob das Skelett da war und was mit dem Schädel passiert ist. Jener Werner, der damals mit ihm ging, später geheiratet haben soll, sich aber kurz darauf wieder scheiden ließ, und nach der „Samtenen Revolution“ erfuhren wir, dass er in der Volkswehr war, und sein Name stand auch in den Listen der Mitarbeiter der Staatssicherheit, die von Cibulka publiziert worden waren. Wahrscheinlich war er auf uns eingestellt und berichtete der staatlichen Polizei über uns. Am Ende soll er sich zu Hause in der Toilette erhängt haben.

Einmal, ich weiß nicht mehr in welchem Jahr, waren wir mal wieder mit ein paar Jungs in Herzogwald. Es war Frühling, alles blühte, es war wunderschön. Wir saßen unter den Bäumen am Ufer eines kleinen Teichs, der dort angelegt worden war, um das Vieh zu tränken, das in den Weiden oberhalb des Dorfes weidete. Dort wurden Staatsgüter bewirtschaftet. Dieser Teich entstand durch Aufstauen eines Baches, der dann entlang der Straße durch das ganze Dorf floss und in den Damm mündete. Es war nicht weit gegenüber der Kirche über einer Wegbiegung, und es gab Fische darin. Dort legten die Frösche ihre Eier ab, aus denen dann Kaulquappen schlüpften. Heute wird der Damm wieder ausgegraben und der Teich entwässert².

Wir waren dort zu viert in Tarn- und Paramilitärkleidung, wie Landstreicher damals gelaufen sind. Ich erinnere mich, dass Pepe aus Havířov, Ben, Fred, Hans da waren. Da kam eine Gruppe älterer Menschen, die miteinander deutsch sprachen. Als sie uns sahen, wussten sie nicht, ob wir Soldaten waren. Ich, der ein wenig Deutsch konnte, fragte sie, ob sie von hier seien, ob sie dort geboren seien; dass wir Landstreicher sind, Touristen, die oft dorthin gehen und es uns dort gefällt. Sie kommen aus Deutschland, sind aber hier geboren. Bei ihnen war eine Dame, die Tschechisch sprach und in der Nähe in Dvorce wohnte, aber auch in Herzogwald geboren war. Ihr Name war Erika Michalíková, geb. Krocker. Dann gingen sie die Straße hinunter, durch das "Dorf" zu dem einzigen erhaltenen Haus, das sie Klein Dora Haus nannten und das die örtlichen Jäger dort hatten. Wir saßen dann am Holzkreuz an der Straße oberhalb der Kirche, die nach Dvorce führt. Als die Deutschen die Straße wieder hinuntergingen, trafen wir uns wieder. Ihre Anführerin war Frau Ottilie Stein, geb. Richter, deren Geburtshaus nicht mehr stand. Es war gleich am Anfang des Dorfes, oben am Wald. Ich sagte ihr, dass wir schon lange dorthin gehen, wir kennen es und die Umgebung, und ich erwähnte, dass ich einige Fotos, Karten und Dokumente von einigen Kirchen in der Gegend habe. Aus den Turmhelmen, wo wir sie gepflückt haben. Sie interessierte sich dafür, also bekam ich die Adresse dieser Dame Erika in Dvorce,

² Der Teich wurde 2019 restauriert und in der Karte der Wasserreservoirs ist er unter dem Namen „Bei der Kirche“ aufgeführt (Anmerkung von E. Dvorská, siehe <https://www.vracimevodulesu.cz/mapa/>).

damit wir uns mit ihr verabreden können. Wir gingen dann hinunter und zu unserer Hütte, die wir im Schieferbruch unten am Damm gebaut hatten, wo wir die Nacht verbringen konnten.

Damals gab es noch eine Kirche in Medlice (Mödlitz), das auch ein nicht mehr existierendes Dorf auf der anderen Seite des Damms war. Auf dem Hügel am Hang über dem Dammniveau waren noch die Reste der Burggebäude zu sehen, die jetzt mit Wald bewachsen sind. Ich wusste, dass in Kirchen im Turm, in einer Flasche unter dem Kreuz ganz oben, eine Kiste mit Dokumenten und manchmal Münzen aus der Zeit der letzten Reparatur aufbewahrt wird. Also sind wir mit einem Seil dorthin gegangen und ich bin auf den Turm geklettert, während mein Freund Ben mich sichern, auffangen sollte. Er hielt ein Seil in das Fenster des Turms. Aber wie ich später sah, hielt er es nur in seiner Hand, und wenn ich fiel, würde er mich nicht halten. Ich kletterte auf den "Apfel" unter dem Kreuz, alles war geschwollen, rostig. Mit einem Messer riss ich die Dose auf und nahm eine größere Glasflasche mit weiter Öffnung heraus, in der sich einige Papiere und ein paar Münzen aus der Zeit Österreich-Ungarns und der „Ersten Republik“ befanden. Die Münzen (es gab auch eine silberne) habe ich wie vereinbart Ben gegeben. Die Dokumente habe ich aufbewahrt. Es gab eine kurze Geschichte des Dorfes und des Schlosses, ein paar Fotos von der Schule, eine Aufzeichnung des Pfarrers, der Tscheche war, sein Name war Hajdušek, und er schrieb dort, wenn die Kirche jemals noch repariert wurde, auch wenn er sei irgendwo und noch am Leben, würden sie ihn wissen lassen. Wie ich später von Frau Stein erfuhr, starb er, als die Einheimischen vertrieben wurden, und es ist nicht einmal bekannt, wo er begraben wurde. Im Turm in Herzogwald war nichts mehr. Jemand vor uns hat es dort schon ausgesucht. Wir suchten auch den Kirchturm der Kirche in Kerhartice (Gersdorf) ab und dort erfuhr ich zum ersten Mal, in der Beschreibung der Dorfgeschichte, von der Schlacht bei Domašov (Domstadt) im Jahre 1758. Und von den Auswirkungen der Folgen des Kampfs für die Anwohner. Wir haben auch versucht, aus der Kapelle auf Slezská Harta etwas zu gewinnen, aber es war unmöglich, dorthin zu gelangen. Ohnehin wurden alle geplünderten Kirchen in der Umgebung zerstört, in die Luft geworfen und die Friedhöfe dem Erdboden gleichgemacht, um die Sanitärzone rund um den Damm zu sanieren.

Bei meiner nächsten Reise zu unserem "Gebiet" ging ich nach Dvorce zu Frau Erika und übergab ihr die Dokumente und auch Kopien von Militärkarten aus der Ersten Republik aus dem Gebiet um Moravský Beroun (Bärn), wo auch Herzogwald war und auch die Umgebung der Stadt Libavá (Stadt Libau) und sogar das gesamte nunmehr verbotene Gebiet. Ich habe diese Karten, spezielle Karten der gesamten Republik, von einem Jungen gekauft, dessen Vater während der „Ersten Republik“ Offizier war. Das alles habe ich dieser Erica geschenkt, und im Gegenzug wollte ich, dass mir Frau Stein eine Tarnuniform der deutschen Bundeswehr kauft, die damals unter Landstreichern eine Seltenheit war. Sie brachte es mir bei ihrem nächsten Besuch.

Und so fing ich an, mit Frau Stein zusammenzuarbeiten, und unsere Freundschaft hielt jahrelang, bis zu ihrem Tod. Sie hat mir immer vorher geschrieben (ich hatte damals noch kein Telefon), wann sie ankommt und dass wir uns entweder in Herzogwald oder woanders treffen würden. Sie reisten mit dem Bus aus Deutschland an, ehemalige Einwohner aus ganzer Umgebung von Moravský Beroun, und besuchten ihre Heimatdörfer, wo sie viele Jahre nicht gewesen waren, sahen sich ihre Häuser an, was von ihnen übrig war. Das war aber erst nach der „Samtenen Revolution“ möglich. Und es gab hier auch Menschen, die unter dem Einfluss der kommunistischen Propaganda befürchteten, dass die Deutschen gekommen seien, um ihr ehemaliges Eigentum zu inspizieren. Sie befürchteten, dass sie verlieren würden, was sie nach dem Krieg besetzt hatten. Sie sahen sie feindselig an und nannten sie Rächer. Aber die Zeiten haben sich ein wenig geändert und die Leute, besonders junge Leute, haben angefangen sich zu fragen, was für Menschen früher hier gelebt haben. Und dass sie nicht so waren, wie die kommunistische Hasspropaganda sie darstellte.

Frau Stein war führende Persönlichkeit, eine gebürtige Herzogwalderin, und sie wurde von Gruppen anderer Bewohner aus der ganzen Gegend begleitet, bereits alte Menschen, die, während ich dies heute schreibe, größtenteils tot sind. Sie erzählten von ihrer Jugend, wie sie dort zur Schule gingen, von der Kirche, wo ihr Haus stand, was sie dort erlebten. Das alles ist heute vergessen, ihre Kinder wurden bereits in Deutschland geboren und haben nicht solchen Bezug mehr zur Heimat ihrer Vorfahren. Als ich hörte, dass sie kommen, kam ich zu ihnen, wir trafen uns in Herzogwald oder anderswo, und ich hörte ihren Erinnerungen zu. Ich suchte für sie bei verschiedenen Antiquitätenbörsen, in Second-Hand-Läden und anderswo nach alten

Ansichtskarten von untergegangenen Gemeinden, alten Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und Frau Stein wiederum brachte mir Literatur, die sie in Deutschland herausgaben. Sie war Redakteurin der Zeitschrift Bärner Ländchen, in der jede Gemeinde ihre eigenen Seiten hatte. Es gab dort Erinnerungen, Ankündigungen, wann einer von ihnen starb, wo sie sich treffen oder wohin sie verreisen würden. Es wurde viele Jahre herausgegeben, ich habe noch einige Ausgaben zu Hause. Sie kamen im Frühjahr mit dem Bus und manchmal habe ich für sie gedolmetscht. Ich reiste mit ihnen und arrangierte Mittagessen in Restaurants und manchmal Hotelaufenthalte am Telefon. Gerne denke ich heute an unsere Zusammenarbeit zurück.

Ich fuhr sogar mit meinem Auto zu ihr nach Deutschland, nach Heuchelheim, und war ein paar Tage dort. Ich habe ihre Bibliothek und ihr Archiv durchgesehen und wir sind nach Langgöns gefahren, wo sie ihr Museum, die Heimatstube, mit Denkmälern, Literatur, Fotografien, Chroniken haben und wo sie sich regelmäßig treffen und verschiedene Veranstaltungen organisieren. Aber nicht viele von ihnen leben heute. Ich bin sogar nach München gefahren, wo das Sudetendeutsche Haus ist, und dort gibt es viel zu sehen und zu studieren. Außerdem pilgerten wir zur Kirche St. Anna im ehemaligen russischen Militärgelände nahe der Stadt Libavá. Die Kirche war in einem verwüsteten Zustand und die Ureinwohner aus Deutschland sammelten Geld für Reparaturen. Ich war auch mehrmals mit Frau Stein am ihren Altvaterturm in der Nähe von Lehesten. Die Sudetendeutschen bauten auf dem dortigen Hügel in Thüringen einen Nachbau des steinernen Aussichtsturms, der hier auf Praděd stand, der aber nach dem Krieg auseinanderfiel. Sie sammelten Geld für seinen Bau und es beherbergt auch ein Museum mit Denkmälern und Dokumenten über das Leben in unserem Land und über ihre Diskriminierung und Vertreibung nach 1945.

Ich habe viele Erinnerungen an meine Zeit mit ihnen. Aber ich kann nicht alles aufschreiben. Ich bin auch alt und die Zeit wird knapp. Ich denke, dass das, was Beneš getan hat, dass er Millionen unschuldiger Menschen nach dem Krieg vertrieben hat, ein großes Verbrechen war und in unserem Land neu bewertet und als Verbrechen anerkannt werden muss. Ich erinnere mich, dass während einer Diskussion mit den Einwohnern von Region Osoblaha es gesagt wurde, dass wenn Schwarzenberg³ den Wahlkampf für das Präsidentenamt gewinnen würde, würde er das Vermögen an die Sudetendeutschen zurückgeben. Dass Miloš Zeman es ihnen erzählt hatte. Deshalb haben alle für ihn gestimmt.

Im Jahr 2022 hat es Václav Řeha (Wenzel) in Frýdek aufgeschrieben.

Sprachlich bearbeitet von Eva Dvorská

³ Es bezieht sich auf den Wahlkampf 2013, als sich Miloš Zeman und Karel Schwarzenberg bei der ersten Direktwahl des Präsidenten der Tschechischen Republik gegenüberstanden (Anmerkung von E. Dvorská).